Schriftenreihe "Glauben und Wissen" [Friedrich Dessauer : Die Teleologie in der Natur]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **35 (1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gewand verhüllen, so umgeben solche Scheinfreidenker ihre Unzulänglichkeit mit einem wissenschaftlich scheinenden Dunst. Beispielsweise wird zu diesem Zwecke die wirklich wissenschaftlich begründete Willensunfreiheit benützt, mit der es ja wohl seine Richtigkeit hat; denn niemand kann zu seiner Haut hinaus. Wir müssen mit dem rechnen, was wir als Anlage und Erbgut in die Wiege mitbekommen haben. Ein Dichter wird geboren, nicht gebildet; ein melancholisches Temperament läßt sich nicht willensmäßig in ein sanguinisches umwandeln. Aber: geistige und moralische Anlagen kann man *pflegen* oder sie vernachlässigen, unerwünschte Neigungen bekämpfen, mildern oder ganz überwinden. Man kann das Wachstum des Guten so fördern, daß das Unkraut darunter erstickt. In diesem Sinne wirkt zunächst die Erziehung. Aber einmal hört diese auf, der Mensch wird ‚frei', er muß sich selbst in die Hand nehmen. Und ‚dazu ward ihm der Verstand', daß er Freiheit nicht mit Ungebundenheit, Schrankenlosigkeit verwechselt, daß er die Notwendigkeit der Einordnung seines von Natur aus egoistischen Ichs in die Lebensgemeinschaften, denen er angehört, einsehe. Der Mensch ist nicht nur Triebwesen, er ist auch mit Vernunft begabt, kraft der er Recht und Unrecht, Gut und Böse zu unterscheiden vermag. Und darum ist es fauler Zauber, das unbeherrschte Spielenlassen seiner Triebhaftigkeit als notwendige Folge der Willensunfreiheit darstellen und gutheißen zu wollen. Mit Freidenkertum hat das nichts zu tun. Freidenkertum verpflichtet. *

Die freie Persönlichkeit

«Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum», heißt es in Goethes «Faust». Der Dichter sagt das als Lebenskünstler, als *freier* Mensch, dem alle Möglichkeiten offen stehen, die Schönheiten und Freuden des Lebens zu genießen. Er bedarf dazu keiner strengen Glaubenssätze und keiner absolut gültigen Philosophie, denn ihm genügt es schon, natürlich zu leben. Es ist aber dem Kulturmenschen nicht ohne weiteres möglich, frei zu leben. Er darf nicht handeln und denken wie er will, wie es seiner Veranlagung gemäß wäre, werden ihm doch von überall her Einschränkungen auferlegt; von Staat, Kirche und Gesellschaft. Unsere Kultur ist zu großen Teilen eine Lügenkultur. Kein Wunder, daß wahre Charaktergröße in ihr immer seltener vorkommt.

Schon den Kindern in der Schule wird das Joch des unselbständigen Denkens aufgebürdet; man zwingt sie, gewisse unsinnige Dinge zu glauben. Man will aus ihnen gute und gefügige, gehorsame und brave Staatsbürger machen. Das ist gewiß in Ordnung, so lange ein Staat gute Ziele verfolgt. Aber wenn er ins Schlechte umschlägt, so wird die Macht der gehorsamen Bürger furchtbar. Da wird für Ideale, die oft gar keine sind und nur als solche hergelogen werden, gekämpft und gemordet. Die Schule sollte den Menschen schon früh zum selbständigen, freien und ehrlichen Denken erziehen. Aber statt dessen pflanzt sie nicht selten nationalen Haß in die Kinderseele und fördert religiöse Irrtümer nebst strengen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Das ist mit ein Grund, weshalb es in unserer Welt so zwiespältig und verworren aussieht.

Dann greift der Staat immer mehr in die Rechte des Einzelnen ein, der Bürokratismus wird immer größer. Ueberall setzt er seine Paragraphen hin, verlangt Papiere und Steuern. Er gibt vor, den Bürger zu schützen. Aber bei genauem Hinsehen wird dieser Schutz trotz vieler Vorteile fragwürdig.

Im besonderen sei auch die politische und religiöse Zugehörigkeit erwähnt, die eine immer größere Rolle spielt. Wenn jemand sich zu einer Richtung bekennt, so fallen diese und jene Möglichkeiten für ihn ohne weiteres dahin. Das erstreckt sich schon auf das Handwerk, dann hauptsächlich auf Aemter und sogar auf künstlerische Berufe. Das Werk eines Schriftstellers beispielsweise wird heute keineswegs zuletzt nach seiner politischen Nutzbarkeit beurteilt. Und wenn es nicht in den Rahmen einer Partei paßt, so wird es von dieser gar nicht beachtet oder dann aufs heftigste abgelehnt und bekämpft. Diese Entwicklung hat etwas sehr Unerfreuliches und Unehrliches an sich.

Schriftenreihe «Glauben und Wissen»

Ernst Reinhardt Verlag A.-G., Basel.

No. 3: Friedrich Dessauer: Die Teleologie in der Natur.
72 Seiten, kart. Fr. 3.80.

No. 4: Bernhard Bavink: Weltschöpfung in Mythos und Religion, Philosophie und Naturwissenschaft.
128 Seiten, kart. Fr. 4.80, Leinen Fr. 6.60.

Friedrich Dessauer: Die Teleologie in der Natur

Im sehr rührigen Verlag von Ernst Reinhardt in Basel erscheint eine Schriftenreihe «*Glauben und Wissen*», mit der sich auch wissenschaftlich Interessierte befassen sollten, die weltanschaulich in einem andern Lager stehen, die aber fremde Anschauungen kennen lernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen wünschen. Wir wollen uns stets bewußt bleiben, daß sich der Fortschritt nur da bildet, wo nicht Harmonie besteht, vielmehr dort, wo die Gedanken und Meinungen aufeinander stoßen und einander gegenübergestellt werden. Gerade jene Forscher, die sich von außen her, von einem Jenseitsglauben her, unserer Diesseitsthese annähern, sind uns besonders interessant und wertvoll; wir müssen ihnen von uns aus diese Annäherung erleichtern. Auch wo wir gegen deren Schriften da und dort Einwände haben, dienen uns diese Einwände und Schriften zur Klärung unserer eigenen Stellung. Darum ist Besprechung auf alle Fälle angezeigt.

Meines Wissens sind bis jetzt in dieser Sammlung 8 Bändchen erschienen, von denen das erste «Was ist eigentlich Philosophie» von unserm Gesinnungsfreund Dr. H. im «Freidenker» Nr. 12/1949 besprochen wurde. Wenn der Atheist und der an kein Dogma gebundene Leser, der sich mit diesen Schriften beschäftigt, feststellt, daß er mit den von ihren Verfassern vertretenen weltanschaulichen Thesen nicht übereinstimmt, so bekommt er bei vorurteilsloser Lektüre wohl doch den Eindruck, daß sich die verschiedenen an dieser Sammlung beteiligten Verfasser Mühe geben, die von der Wissenschaft gestellten Probleme vorurteilslos zu behandeln. Vergessen dürfen wir aber gerade beim Katholik Friedrich Dessauer nicht, daß er über die von der katholischen Kirche festgelegte philosophische und weltanschauliche Deutung alles Geschehens nicht hinausgehen darf, wenn er nicht riskieren will, exkommuniziert und als Ketzer verurteilt und ausgeschieden zu werden.

Wer ist übrigens Friedrich Dessauer? Der heute 71jährige, immer noch vitale Forscher wurde in gegnerischen Kreisen bekannt durch sein Buch «Mensch und Kosmos», namentlich aber durch das von ihm und einigen Mitarbeitern herausgegebene Werk «Wissen und Bekenntnis», in dem er Stellung nimmt zum Buch von Dr. Arnold Heim «Weltbild eines Naturforschers». Tolerant zeigt sich Dessauer darin, daß auch er von seinem Gegner glaubt, dieser wolle nur für das Gute wirken. Aus eigenen Beobachtungen müssen wir immerhin schließen, daß die Grenzen dieser Toleranz auch bei Dessauer etwas

Wie steht es dabei mit dem *freien* Menschen? Er ist den staatlichen, politischen und religiösen Gemeinschaften nicht willkommen, er ist etwas Unbequemes und Unheimliches, paßt er doch nirgendwo hinein. Seine Erkenntnisse und sein Suchen nach Wahrhaftigkeit sind gefährlich. Im Mittelalter war dieses Problem leicht gewesen: Wer nicht die Auffassung der gnädigen Obrigkeit teilte, der wurde als Hexe oder Teufel lebendig verbrannt... Indes haben sich die Zeiten geändert. Die Naturwissenschaft hat den Horizont des menschlichen Geistes geweitet. Und so wird auch der freie Mensch immer mehr möglich und häufiger. Daß vor ihm widersinnige Anschauungen und Dogmen nicht bestehen können, ist begreiflich. Er kämpft für eine natürliche Weltordnung, wo es nicht mehr bloß auf erheuchelte Weltanschauung, sondern auf Wahrhaftigkeit ankommt. Und diese ist niemals zu erreichen durch Knechtschaft des Denkens und Massenbenebelung, sondern durch Selbstverkommnung und Hingabe an anderes Leben, an die Natur. Wir denken dabei etwa an Albert Schweitzer, wenn er sagt: «Gut ist: das Leben erhalten, fördern und auf seinen höchsten Wert bringen; böse ist: Leben vernichten, schädigen und hemmen.»

An der Krise in unserer Welt ist nicht zuletzt der dogmatische Starrsinn schuld, der Jahrhunderte hindurch den freien menschlichen Geist in Fesseln hielt, der damit den Fortschritt gewaltsam hemmte, bis das Genie die Fesseln schließlich sprengte. Das führte dann zu der Entwicklung, wie wir sie heute haben. Die Kriege, die Atombombe sind gewissermaßen Ausdrucksmittel einer jahrhundertelang gestauten Zerstörungswut, die sich gegen Knechtschaft und Zwang auflehnt. Das will natürlich nicht heißen, daß sie gut seien; aber sie sind zwangsläufige Ergebnisse.

Wenn wir einen Ausblick in die Zukunft tun, so können wir ruhig sagen, daß diese nur besser sein wird, wenn immer mehr Menschen frei und selbständig denken. Vermaßung ist gefährlich. Es ist furchtbar, wenn dem Menschen das freie Denken geraubt wird und ihm dafür Ansichten einsuggeriert werden, die es ermöglichen, ihn als Werkzeug beliebig zu verwenden — zum Guten und zum Bösen. So kommen wir zu einer Herdenmoral, die dem Nazitum als Zündstoff diente, und in welcher der Mensch irgendwelchen niederen Zwecken geopfert wird, ohne daß er es weiß, denn sein Denken ist ja ausgeschaltet. Dem kann als fruchtbare Waffe nur die Bildung der freien Persönlichkeit entgegengesetzt werden. —x—.

Über den Nihilismus

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenn das Weltall eine zwecklose Abfolge von Ursache und Wirkung darstellt und auch das Leben selbst keinen «höheren Sinn» hat, so muß man sich fragen, wie es um das höchst entwickelte Leben — das menschliche nämlich — in bezug auf die Sinnhaftigkeit steht. Jeder zum Bewußtsein seiner selbst erwachte Mensch muß sich die Frage stellen, wozu er da ist und was den Sinn seines Lebens ausmachen soll. Nun muß man hier fast mit *J. G. Fichte* sagen: «Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist». Sieht man von dem Gedanken ab, daß ein Gott jeden Einzelnen mit einer bestimmten Aufgabe in die Welt sendet, oder, in *Hegels* phantastischer Spekulation, daß der Weltgeist zu seiner Bewußtwerdung Menschen und Völker mit der «List der Idee» wie Marionetten gebraucht, so scheint es vorerst, daß es einen Sinn für das menschliche Leben schlechthin nicht geben kann. Die erste Feststellung, die man zu treffen hat, ist die der Zufälligkeit in der Existenz jedes Einzelnen. Warum bin ich gerade in diesem Jahrhundert geboren? Warum gerade an diesem oder jenem Ort? Warum in dieser oder jener Gesellschaftsklasse? Auf alle diese Fragen kann es keine Antwort geben. Bevor wir noch zu einer selbstverantwortlichen Lebensführung gelangen, hat die Zufälligkeit unseres Daseins bereits über die Vorbedingungen unseres Lebens entschieden. Das Hier und Jetzt unseres Lebens entbehrt vorerst jeglichen Sinnes; es ist eine nackte Tatsächlichkeit, ohne Sinn, Grund oder Zweck.

Aber gerade in der Zufälligkeit seiner geschichtlichen, sozialen und menschlichen Situation ist es dem Menschen möglich,

---

eng gesteckt sind. Sympathisch kann er uns dadurch erscheinen, daß er sein Leben fast ausschließlich in den Dienst der Naturwissenschaft gestellt und dabei als Röntgenstrahlen-Forscher seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt hat.

In der eingangs erwähnten Schrift behandelt Dessauer die heute noch vielfach umstrittene Frage von der Teleologie in der Natur. Wenn wir von Teleologie sprechen, so verstehen wir darunter die Lehre vom Zwecke oder von der Zweckmäßigkeit. Wir fragen dabei nicht nur nach dem Zweck menschlichen Handelns, sondern auch darnach, ob auch das geschichtliche und das Naturgeschehen im ganzen wie im einzelnen durch Zwecke bestimmt und geleitet wird. Dazu äußert sich Dessauer, und zwar geht er von der Auffassung aus, daß zwischen Naturwissenschaft und Religion keine unüberbrückbare Kluft bestehe und daß alle Forschung im Grunde näher zum sich offenbarenden Gott führe, während es sich leicht nachweisen ließe, daß bei andern Forschern das Gegenteil, also eher eine Entfremdung vom Glauben an Gott eintrat. Die Auffassung von der Zweckmäßigkeit in der Natur und im geschichtlichen Geschehen ist bei einem Gottgläubigen eine vom Atheisten ganz verschiedene. Versöhnungsversuche zwischen Naturwissenschaft und Religion dürften hier ziemlich aussichtslos sein und bleiben.

Der Dessauerschen Schrift liegt ein vor drei Jahren in der Berner philosophischen Gesellschaft gehaltener Vortrag zugrunde. Was bei ihrer Lektüre angenehm berührt, das ist die große Bescheidenheit und die Zurückhaltung, mit denen er seiner Aufgabe als Forscher gerecht zu werden sucht. In seinen Ausführungen über die Problemstellung lesen wir u. a.: «Da uns die Geschichte des forscherischen und philosophischen Bemühens lehrt, daß jeder Schritt in der Lösung gegebener Probleme zu neuer Problematik führt, so ist es gut, sich bewußt zu werden, daß wir uns oft zeitlich begnügen müssen, die Lage der Grundfragen zu klären, da wir sie nicht beantworten können.»

In seinen weitern Ausführungen kommt Dessauer auf die frühern Lösungsversuche des Problems zu sprechen. Er weist dabei hin auf die Tatbestände, auf das physikalische Weltbild von damals und heute und auf das Zusammenspielen von Kausalität und Finalität. (Finalität = die Zweckbestimmtheit; sie steht im Gegensatz zur Kausalität). Der Schluß handelt vom Stand und von der Aussicht weltanschaulicher Aspekte. Dessauer ist Optimist und er möchte dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht allzuenge Grenzen setzen. Dabei weiß er aber sehr wohl, daß es ein exaktes Wissen über viele Dinge nicht gibt. Aber er sagt nicht, wie einst Dubois-Reymond «Niemals», sondern «Noch nicht». Dessauer fühlt, daß der Forschungsweg des Menschen «zu den tiefen Gründen der Welt noch in gewaltige Weite führt, wo Größeres auf uns harrt, als wir je gesehen.»

Ob wir uns zu dieser oder jener Auffassung bekennen, an einen Zweck in der gelebten Welt glauben oder nicht, jedenfalls wirken jene Forschenden sympathischer, die sich damit bescheiden, das z. Z. Erforschbare erforscht und als feststehende Tatsache hingestellt zu haben, als die allzusehr zu bloßen Spekulationen hinneigenden Denker und Forscher, die gerne bestimmte Meinungen als naturwissenschaftlich gesicherte Lehre autoritär verkünden, bevor, wie sich Dessauer ausdrückt, tragfähiges Tatsachenmaterial neue Hinweise gibt.

Dessauers Schrift über die Teleologie in der Natur muß aufmerksam und kritisch gelesen werden. Die Lektüre erfordert einige Anstrengung. Ohne naturwissenschaftliche und philosophische Vor-

seinem Leben einen Sinn zu verleihen. Dieser Sinn kommt nicht von außen in das Leben hinein — er muß selbst gewählt werden. Indem der Mensch sich eine Aufgabe, ein Ziel seines Strebens wählt, erhält sein Leben einen Sinn, auf den es ausgerichtet werden kann. Diese Wahl kann konkret sein: Mitarbeit in der Gemeinschaft, Beitrag zur Evolution der Kultur, Förderung der Mitmenschlichkeit usw. In allem jedoch, was der Mensch faktisch wählt, wählt er immer auch sich selber im Hinblick auf einen Sinn seines Lebens. Damit bringt der Mensch so etwas wie «Sinn» in die Welt, und wir haben Grund genug, einzig in dieser Selbstwahl eine mögliche Sinnhaftigkeit im Weltlauf anzunehmen. In der Tätigkeit des bewußten Zwecksetzens, in der verantwortlichen Uebernahme einer Lebensaufgabe im Rahmen der mitmenschlichen Gemeinschaft, besteht das Sinngefüge, das der Mensch zu realisieren vermag. Die Wahrheit seines Lebens muß von jedem Einzelnen selbst gefunden werden. Die Werte, auf die wir unser Leben ausrichten wollen, müssen wir selbst ergreifen, schaffen und manchmal auch erst «erfinden». Es ist höchst problematisch, allgemeinverbindliche Wahrheiten und Werte postulieren zu wollen. Die Kritik der «Ideologen»*** hat gezeigt, daß das, was man gewöhnlich als «ewige Wahrheiten» anpreist, durchaus «standortbedingt» ist. Angefangen bei der Idolenlehre von *Francis Bacon*, über die Analyse der «Vorurteile» bei *Helvétius* und *Holbach*, bis zur biologisch-soziologischen Wert- und Wahrheitskritik bei *Schopenhauer*, *Marx*, *Nietzsche* usw., haben die Ideologen klarzumachen gewußt, daß hinter den sog. ewigen Wahrheiten immer wieder ein politisches, soziales, machtmäßiges oder vitales Interesse angetroffen wird. Die Lehre, die daraus zu ziehen ist, ist zumindest ein gemäßigter Skeptizismus, der mit *Montaigne* sagt: «Wahrheit diesseits, Irrtum jenseits der Pyrenäen».

Die Auflösung der allgemeinverbindlichen Wahrheiten und Werte führt uns auf denjenigen zurück, der diese Werte «gesetzt» und geschaffen hat, nämlich den Menschen. Der Mensch ist es, der in gewissen sozialen, biologischen und historischen Bedingungen Werte schafft, und durch diese Werte seinem Leben einen «Sinn» zu geben versucht. Der Prozeß der Wert- und Wahrheitsschöpfung ist niemals abgeschlossen, er muß ständig weitergeführt werden, da sich mit der Geburt jedes Einzelnen die Aufgabe erneut, einen tragfähigen Sinn für ein individuelles Leben zu finden. Wenn es auch unmöglich ist, diesen Sinn, für den jeder Einzelne selbst verantwortlich ist, in seiner jeweiligen Einmaligkeit zu konkretisieren, so kann doch ein allgemeines Gesetz über den Wert einer möglichen Selbstwahl formuliert werden. Der Sinn, den einer seinem Leben gibt, erhält letzten Endes seinen Wert daraus, daß er für die mitmenschliche Gemeinschaft «wertvoll» ist. Was im Rahmen des bloß «Individuellen» verbleibt, und nicht der Allgemeinheit zu Nutzen kommt, ist im höheren Sinne «wertlos». Der Prozeß der Kultur scheidet es aus, weil er für es keine Verwendung hat. Somit sind wir bei der Sinnfindung unseres Lebens immer auf die Gemeinschaft verwiesen, wobei gilt, daß alle Sinnhaftigkeit im menschlichen Leben in Mit-Arbeit und Mit-Streben, d. h. in der Mitmenschlichkeit begründet ist. Wer sich selber derart wählt, daß seine Wahl sich nicht in den Strom der aufwärtssteigenden Kultur einfügt, realisiert keinen «Wert», denn jeglicher Wert ist immer auch ein sozialer und kultureller.

Die Tafel der Werte, die sich lediglich auf das Diesseits und das menschliche Leben beschränkt und vollständig «innerweltlich» bleibt, wird oft als «nihilistisch» charakterisiert. Der Mensch, der seinem Leben selber einen Sinn geben will, wird maßlos genannt, und es wird behauptet, daß der auf sich selbst gestellte Mensch mit eiserner Konsequenz dem Nihilismus in die Arme läuft. Sieht man näher zu, so erweist sich auch diese «Ankündigung des Nihilismus» als unbegründet. Es ist durch nichts zu erweisen, daß der Mensch den Sinn seines Lebens aus dem Jenseits, der Ueber- oder Hinterwelt beziehen müsse. Die Gründe, die dafür namhaft gemacht werden, daß der Sinn des menschlichen Lebens «außerhalb» dieses Lebens selber zu suchen sei, erwachsen immer aus der Atmosphäre eines bloßen Glaubens, eines Fürwahrhaltens, das sich schließlich immer das

*** Zu den «Ideologen» zählen jene Denker, die aus einer systematischen Kenntnis der biologischen, sozialen oder psychologischen Bedingungen das menschliche Denken «ableiten» wollen.

---

kenntnisse wird der gebotene Stoff kaum bewältigt und daraus Nutzen gezogen werden können. Das Buch gibt Anlaß zu ernsterm Nachdenken über ein philosophisch und weltanschaulich sicher nicht nebensächliches Problem; es regt aber da und dort auch zum Widerspruch an. Daß zwischen Dessauers Weltbild und demjenigen der modernen Naturwissenschaft, die eine Teleologie nicht anerkennt, unversöhnliche Gegensätze bestehen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Das sollte aber einen Atheisten gleichwohl nicht hindern, die Schrift Dessauers zu lesen, denn auch er wird dabei auf einige beachtenswerte Wahrheiten und Feststellungen stoßen.

Bernhard Bavink: Weltschöpfung.

Ein in vielen Beziehungen ähnliches Weltbild wie Professor Dessauer entwickelt der 1947 im Alter von 67 Jahren verstorbene Naturphilosoph *Bernhard Bavink*. Als sein eigentliches Lebenswerk gilt das im Jahr 1913 erstmals und seither in acht großen Auflagen erschienene Buch «Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften». Eine Zusammenfassung der in diesem umfangreichen und heute noch viel gelesenen Werk enthaltenen Hauptgedanken finden wir in der kleinern Schrift «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion». Friedrich Dessauer hat dazu das Vorwort geschrieben.

Bei dieser Gelegenheit darf vielleicht darauf hingewiesen werden, daß auch andere Wissenschafter zwischen Wissenschaft und Religion, zwischen Glauben und Wissen eine befriedigende Lösung zu suchen trachteten, ohne aber dabei der Theologie oder der idealistischen Philosophie Konzessionen zu machen oder gar sich den von der Religion ausgehenden Gottesbegriff zu eigen zu machen. Es sei hier an das vor 60 Jahren von Professor Ernst Häckel niedergelegte «Glaubensbekenntnis eines Naturforschers» erinnert, das er später in einer Schrift «Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft» zusammengefaßt hat.

Von Bernhard Bavink wird geschrieben, daß er über ein enzyklopädisches Wissen, ein klares Denken und ein außerordentliches pädagogisches Darstellungsvermögen verfügte und daß er dadurch in allen naturwissenschaftlichen Kreisen restlose Anerkennung gefunden habe. Ohne dieses Lob und diese Charakterisierung auf die volle Gültigkeit prüfen zu können, darf von Bavink jedenfalls gesagt werden, daß er die Wissenschaft streng rein halten wollte von allen ungerechtfertigten philosophischen und religiösen Spekulationen.

Bavinks Schrift «Weltschöpfung» ist eine Veröffentlichung aus seinem Nachlaß. Sie ist hervorgegangen aus einem kurz vor seinem Tode in München gehaltenen Gastvortrag in einem überfüllten Hörsaal der dortigen Technischen Hochschule. Prof. Aloys Wenzl, der die Schrift herausgegeben hat, betont, daß er sich trotz innerlicher Verwandtschaft nicht mit allen Stellungnahmen Bavinks identifizieren könne. Dem vom Realismus ausgehenden Naturphilosophen Bavink lag es daran, einer wissenschaftlich begründeten Metaphysik das Wort zu reden; dann suchte er auch den Nachweis zu erbringen, daß Religion und Wissenschaft sich vertragen können, wenn beide sich der Grenzen ihrer Zuständigkeit bewußt sind.

In den ersten zwei Teilen des Buches wird eine allgemein verständliche und überaus anregende Darstellung gegeben von den

dumpfe Gefühl «einer schlechthinigen Abhängigkeit» *(Schleiermacher)* zurückzieht. Die moderne Philosophie seit *Ludwig Feuerbach* ist bemüht, dieses Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit in seiner psychologischen Bedingtheit aufzuzeigen und es gerade durch das psychologisch-anthropologische Verständnis aufzulösen. Nur in primitiven Entwicklungsstadien und Bewußtseinsformen entwickelt sich jenes Hinausgreifen über die wahre Welt und Wirklichkeit, die in allen Spielarten des mythologischen Bewußtseins angetroffen wird. Aber indem der Mensch den Boden der Wirklichkeit verläßt, begibt er sich in den Bereich des «Nichts», und als Nihilismus im eigentlichen Sinne des Wortes dürften nur Weltanschauungen bezeichnet werden, die den Menschen von der Wirklichkeit entfremden, ihn zur Verneinung dieser Wirklichkeit aufrufen.

So gesehen, erscheint der Nihilismus als eine Grundtatsache des abendländischen Geisteslebens, ein Faktum, das sich keineswegs auf unsere Gegenwart beschränkt, sondern in der europäischen Geistesgeschichte eine mannigfaltige Ausgestaltung erfahren hat. Die Wirklichkeit des menschlichen Lebens besteht darin, daß wir Menschen auf dieser Erde unser Leben sichern und erhalten müssen. Der Kampf des Menschen zielt darauf hin, die Erde wohnlich zu machen und mittels der Kultur die Idee der Menschlichkeit zu realisieren. Im Hinblick auf diese Aufgabe können Menschheitsbewegungen ebenso wie das Leben einzelner Individuen bewertet werden. Es ist kein Sonderfall in der Kulturgeschichte, daß, anstatt daß die Aufgaben des Menschseins übernommen werden, gelehrt wird, das Leben sei wertlos: Besser Nichtsein als sein. Hinter solchen Lehren steckt die Schwäche, das Nicht-ertragen-können der Bedingungen, die mit dem menschlichen Leben unausweichlich verknüpft sind. Das schwache und kranke Leben strebt immer über die Wirklichkeit hinaus, und sucht in der Illusion einen Standpunkt zu finden, von dem aus «die Welt aus den Angeln gehoben werden kann». Die religiöse Weltanschauung hat hier ihre Wurzeln, und die Weltordnung, die durch sie postuliert wurde, war ein künstliches Gefüge von Werten, das sich nicht auf dem Boden der Realität errichtete. Dieses Wertgefüge hat dem Aufstieg der Wissenschaften und der wachsenden sozialen Befreiung des Menschen nicht standgehalten. Die Herrschaft über die Natur und die Einsicht in die Grundtatsachen des sozialen Lebens ist anstelle der religiösen Weltschau getreten. So hat sich als Resultat der Entwicklung ergeben, daß die Ausrichtung auf göttliche Instanzen mehr und mehr abgebaut wurde, und man von unserer Epoche mit Recht sagen kann, daß «Gott tot sei». Hierbei handelt es sich nicht so sehr um die Frage, ob Gott existiert oder nicht existiert; *Nietzsche*, der dieses Wort vom Tode Gottes geprägt hat, wollte damit vor allem darauf hinweisen, daß das Leben des modernen Menschen so gestaltet ist, daß ein Gott darin gar keinen Raum mehr finden kann. Die ganze Hierarchie der Werte, die für das Abendland während zwei Jahrtausenden Maß und Richtung bedeutete, ist aber damit hinfällig geworden. Es sind Werte aus der Welt geschwunden, an denen sich die Kultur orientierte, und die dem menschlichen Leben als Leitsterne vor Augen standen. In dieser kulturphilosophischen Perspektive erscheint unsere Epoche als eine Uebergangszeit, in der die alten Ideale abgewertet und neue Ideale noch nicht fixiert sind. Auf jeden Fall steht fest, daß der Weg zurück für die Menschheit nicht gangbar ist. Die Ergebnisse eines zweitausendjährigen Befreiungskampfes in Philosophie, Wissenschaft, Technik und Sozialleben sind nicht rückgängig zu machen. Der Sinn des Lebens kann nicht mehr in einer Ueber-Welt gesucht werden. Der Mensch der Neuzeit ist auf der Suche nach Idealen, die sein Leben im Diesseits, in der wirklichen und wahren Welt möglich machen. Das Gespenst des Nihilismus taucht dort auf, wo neue Werte noch nicht sichtbar geworden sind.

Es hat wenig Sinn, diese notwendige Phase der abendländischen Entwicklung, die natürlich auch Menschheitscharakter hat, zu verneinen. Jede echte Schwierigkeit wird nur überwunden, wenn man sie als Schwierigkeit akzeptiert. Das Positive in der Auflösung der alten Werte liegt darin, daß der Platz frei wird, innerhalb dessen eine neue Wertetafel errichtet werden kann. Uns will scheinen, daß die neuen Werte bereits gefunden sind. In der Bejahung des Diesseits, der faktischen Bedingungen und Voraussetzungen des menschlichen Lebens liegt die einzige

---

Weltanschauungslehren im Mythos, in der Religion und Philosophie. Hier sind besonders interessant die Ausführungen über die biblischen Schöpfungsberichte, von denen Bavink schreibt, daß darin vieles, naturwissenschaftlich angesehen, schlechterdings unmöglich sei. — Der zweite Teil handelt von der Weltanschauungslehre in der Philosophie, beginnend mit Thales von Milet (600 v. Chr.), überleitend zu den Theorien der mittelalterlichen Naturphilosophie und abschließend mit den Auffassungen über das astronomische Weltbild des 19. Jahrhunderts. Am Schlusse des zweiten Teiles führt Bavink aus, daß wir uns bei ernsthafter Beschäftigung mit den Problemen der gesamten philosophischen Entwicklung nicht der Begriffs- und Denkmittel bedienen können, die für die Orientierung in unserer alltäglichen Umwelt geeignet und ausreichend sind. «Nur auf dem Wege eines reinen Denkens», so führt er aus, «oder eines aufs engste sich an die Erfahrung anschließenden und stets von ihr kontrollierten Denkens können wir an die Frage herangehen, auf welche Weise die Welt als Ganzes und ihre einzelnen Komponenten entstanden sind.»

Im dritten und wichtigsten Teil des Buches wendet sich Bavink den Weltanschauungslehren der heutigen Naturwissenschaft zu. Wir werden eingeführt in das neuzeitliche astronomische Weltbild und in die Kosmogonie der modernen Physik. Die Probleme der modernen Atomphysik, die Theorie der Sternstrahlung, die Einsteinische Relativitätslehre werden dargestellt. Damit wird uns eine Gesamtschau dessen vermittelt, was die Wissenschaft von heute an Erkenntnissen und wissenschaftlichen Hypothesen aufzuweisen vermag. Bavinks Anschauungen beruhen vielfach auf der Weltentstehungslehre des deutschen Physikers Jordan. Bavink verneint wie Jordan das mechanistisch-materialistische Weltbild und macht dieses für den Zwiespalt zwischen Wissen und Glauben in erster Linie verantwortlich. Anderseits weist er aber den ihm gegenüber oft erhobenen Vorwurf scharf zurück, der dahin geht, er suche aus der modernen Naturwissenschaft eine Bestätigung religiöser Lehren herauszulesen und durch die bohrende Vertiefung in die Geheimnisse der Natur auf geradem Wege zu einer positiven Gotteserkenntnis zu gelangen. Bavink erklärt demgegenüber, daß er sich vollkommen klar darüber sei, daß es einen «naturwissenschaftlichen Gottesbeweis» nicht gibt, noch geben kann. Damit dürften auch die heute noch in weiten Kreisen vorhandenen Bedenken, die gegenüber Bavink bestehen, nach und nach verschwinden und seine wissenschaftliche Leistung in einem andern Licht erscheinen. Bavink erhebt keineswegs den Anspruch, auf gewisse philosophische Fragen eine befriedigende Antwort geben zu können. Die Beantwortung von Fragen, wie die nach der Raum-Zeit-Ordnung oder nach der Theodizee (= Rechtfertigung Gottes gegenüber den Sündern der Welt und gegenüber vorhandenem Unrecht in der von ihm geschaffenen Welt), liegt nach der Ansicht Bavinks außerhalb des Bereiches der Naturwissenschaft. Es ist auch fraglich, ob menschliches Denken je dazu kommen wird, all die scheinbaren Widersprüche unseres Daseins zur Zufriedenheit aller lösen und auf die letzten Fragen Antwort geben zu können. Erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält, damit will sich Bavink bescheiden und damit glaubt er auch dem faustischen Erkenntnisdrang des Menschen Grenzen setzen zu dürfen.

Die Schrift Bavinks, die, wie diejenige Dessauers, namentlich dem Laien etwas Mühe verursachen wird, ist vor allem jenen zu empfehlen, die im unklaren sind, wenn von der Verschiedenheit von Glauben und Wissen die Rede ist. Pollux.